

Quelle

Datum

Welche Nach-Nachkriegsordnung?

VON JOSEF JOFFE *Bo*

Ein klassisches Bündnis-Barometer ist die Wehrkunde-Tagung, die gerade zum 27. Mal in München abgehalten wurde. Dafür sorgt allein schon die Besetzung, die den Bayerischen Hof 30 Stunden lang zum De-facto-Hauptquartier der NATO werden ließ. Generalsekretär und Oberbefehlshaber waren angereist, dazu sieben Verteidigungsminister, die höchste Generalität und eine kleine Kompanie von Parlamentariern und hohen Beamten.

Erstes Fazit: Anders als die Begegnungen der 80er Jahre, wo unter den Freunden heftig über Raketen, Gorbatschow und „Genscherismus“ gestritten wurde, war diese geradezu langweilig, waren die Gäste verblüfft von der Harmonie, die sich im überfüllten Ballsaal vor ihnen auftrat. Man fühlt sich vom Atem der Geschichte umweht; wer wollte da kleinlich sein, zumal da die Geschichte im Sauseschritt in die gewünschte Richtung marschiert: Demokratie in Osteuropa, ein Warschauer Pakt, der nur noch dem Namen nach existiert, eine Sowjetunion, die sich angeschiedigt hat, ihre vorgeschobene Position in Europa friedlich zu räumen.

Zweites Fazit: Die klassischen Konflikte, die Jahr für Jahr um immer wieder neue Variationen der „deutschen Frage“ kreisten, waren trotzdem nicht verschwunden; sie lauerten gleich unterhalb der Ebene der gegenseitigen Harmoniebekundungen. Alle Bündnispartner haben sich längst mit der deutschen Einheit abgefunden; diskutiert wurde nicht über das Wann, sondern das Wie. Auch beim Wie herrschte zumindest beim Prinzipiellen eitel Einverständnis, welches sich auch im weiten Bogen von der SPD-Linken zur CDU-Rechten spannte: Keine Neutralität, sondern Westbindung des künftigen Deutschlands. Überhaupt nicht mehr langweilig aber wurde es bei der Frage, was denn solch hehre Grundsätze in der Praxis bedeuten werden. Denn die deutschen Antworten lauteten durchweg: „Keine Neutralität, aber...“ Und so manches „Aber“ reicht im Extrem bis zur Auflösung der Bündnisse, wobei dann niemand/jeder „neutral“ wäre. Das verursachte bei den ausländischen Gästen danndoch Schluckbeschwerden.

Dahinter steht die Grundfrage aller künftigen europäischen Sicherheitspolitik. Die Vereinigung Deutschlands im Gefolge des sowjetischen Rückzugs wirft ein Problem auf, das jeder im Hinterkopf trägt, aber niemand gerne öffentlich ausbreiten möchte. Die Nachkriegsordnung, die seit dem 9. November zerfällt, galt ja nicht nur der Eindämmung der Sowjetmacht, sondern auch der Einbindung Deutschlands, des Schwergewichts in der

Mitte des Kontinents, das kraft seiner Potenz und seiner Position, die Dinge zum Guten (wie nach 1945) oder zum Bösen (wie vor 1945) verschieben kann. Wenn die Sowjets ihren Rückzug komplettieren, wird sich im Mitteleuropa ein Machtvakuum auf tun, das die Deutschen – ob sie es wollen oder nicht – auffüllen werden.

Für ein solches Land kann es keine Neutralität geben. Auf sich allein gestellt (was das Wesen der Neutralität ist), wird es versuchen müssen, die Verhältnisse um sich herum zu kontrollieren, oder die anderen werden versuchen, dieses Land zu kontrollieren. Diese Rolle ist der Bundesrepublik im Gegensatz zum Bismarck- und Hitler-Reich erspart worden – zum Nutzen der Deutschen und zum Frommen der Nachbarn. Das Geniale an der Nachkriegsordnung war, daß sie die Deutschen nicht umstellt, sondern eingefügt hat. Sie bot den Deutschen einen Hort und eine Gemeinschaft, die ihnen die Furcht vor der Einkreisung und den Nachbarn die Furcht vor dem Ausbruch nahm.

Die Nachkriegsordnung hat dem „Fluch der Geographie“ den Stachel gezogen; daß sie nun zerfällt, ist umso mehr Grund, die besten Strukturen des alten Systems so in die neue Zeit hinüberzuretten, daß Europa und Deutschland tatsächlich zusammenwachsen können. Überdies ist nicht zu übersehen, daß die Strukturen namens NATO und EG besser konstruiert worden sind als Warschauer Pakt und RGW, denn diese zerfallen, während jene – weil freiwillige Zusammenschlüsse – florieren, es sei denn, jemand griffe mutwillig zur Axt. Doch sollte dies niemand tun, solange eine bündnislose, aber genauso stabile Nachkriegsordnung nicht einmal in Umrissen zu erkennen ist.

Die Deutschen sagen und die anderen wünschen, daß Gesamtdeutschland in der NATO verbleibe. Aber wie? Da liefert die Genscher-Formel „Deutschland in der NATO, aber NATO nicht bis zur Oder“ einen guten Wegweiser. Das könnte etwa so aussehen: Die „Deutsche Armee“ bleibt in der NATO und zusammen mit befreundeten Verbänden in West-Deutschland. In Ost-Deutschland könnten Einheiten des Territorialheeres stationiert werden, die nicht der NATO unterstehen. Werden es die Russen akzeptieren? Es ist zumindest plausibel, daß ihnen ein „vergemeinschaftetes“ Deutschland lieber ist als ein einsames, aber mächtiges Weltkind in der Mitte, zumal, wenn sie dadurch kompensiert werden, daß die NATO kraft Abrüstung und Umstrukturierung die Fähigkeit zur raumgreifenden Offensive verliert.

Zur Beruhigung des Westens, das zeigte die Wehrkunde-Tagung, wäre eine andere

„Kompensation“ vonnöten: daß der kommende Wahlkampf nicht nationalistisch überheizt und mit der Neutralitätsfrage verquickt wird. Kann der Versuchung widerstanden werden? Am Rande der Tagung gelobten führende Außenpolitiker der SPD, daß der Neutralismus der 50er Jahre überwunden sei. Ein „solcher Wahlkampf würde die Partei spalten“ – die Republik wahrscheinlich auch. *4*